

1 Einleitung

Als das Dresdener Staatstheater am 17. Januar 1924 ein neues Stück des linkssozialistischen Dramatikers Ernst Toller auf die Bühne brachte, waren sich die Verantwortlichen des Wagnisses bewusst: Vorsorglich hatte das Schauspielhaus Polizeischutz angefordert. Tollers Stück *Hinkemann* konfrontierte das Publikum auf drastische Weise mit einer Versehrtengruppe des Weltkriegs, die in der öffentlichen Wahrnehmung der deutschen Nachkriegsgesellschaft praktisch vollständig ausgeblendet geblieben war. Als Frontsoldat im »Großen Krieg« per »Heldenschuss«, wie es im Stück heißt, zum »Eunuchen« geworden, zerbricht die Ehe des Protagonisten, des Arbeiters Hinkemann, nach dem Krieg. Tollers Tragödie erzählt, wie die Ehefrau den Avancen eines zwielichtigen Bekannten nachgibt, während Hinkemann sich als geschlechtsloses Kuriosum auf dem Jahrmarkt verdingt. Sie nimmt sich am Ende das Leben. Er verfällt dem Wahnsinn.¹

Das Wenigste davon konnte bei der Dresdener Premiere zur Aufführung gebracht werden. Die Theaterleitung sah sich mitten in der Vorstellung dazu gezwungen, die Schauspieler*innen² aus Sicherheitsgründen von der Bühne zu holen. Nach wütenden Zwischenrufen und Pfiffen hatte sich die Unruhe im Saal zu Tumult und Randalen gesteigert – angeführt, wie »Die Weltbühne« berichtete, »von farbentragenden Studenten mit bunten Kokarden und Hakenkreuzen im Knopfloch«. Als vorzeitig der Vorhang fiel, sangen die Studenten »unter tosendem Beifall die Nationalhymne und die Wacht am Rhein«. Es folgten »nationalistische Hetzreden mit wüsten antisemitischen Beschimpfungen und plumpen Ausfällen gegen Republik und Polizei«.³

Was dem Dresdener Romanistik-Professor Victor Klemperer durch den Kopf ging, als er am Tag darauf bei der Einweihung eines Weltkriegsdenkmals auf einige jener Verbindungsstudenten traf, die am Vorabend die Aufführung gesprengt hatten, hat er in seinem Tagebuch festgehalten. Er schrieb davon, wie beunruhigt er war. Klemperer

1 Ernst Toller, *Hinkemann*. Hg. v. Artur Müller und Hellmut Schlien, Emsdetten/Westfalen 1954 (EA 1923 u. d. T.: *Der deutsche Hinkemann*), »Heldenschuss«-Zitat ebd., 16.

2 Im Folgenden wird in der Regel allein die männliche Form verwendet, gemeint sind indes stets alle Geschlechter.

3 Erich Weiser, Toller in Dresden, in: *Die Weltbühne* 20/1, 1924, 184.

hatte in »so entsetzlich geistverlassene Arschgesichter« gesehen, dass er sich in diesem Augenblick zunächst sicher gewesen war, wie wenig diese Studenten für sich in Anspruch nehmen könnten, »den deutschen Geist« oder die Haltung der »Masse der eigentlichen Studentenschaft« zu repräsentieren. »Ich war«, so fährt der Eintrag jedoch fort, »ahnungslos[,] was bevorstand«. Unmittelbar danach besuchte Klemperer eine aus Anlass der Ereignisse im Schauspielhaus anberaumte Sondersitzung des Senats der Hochschule, wo die versammelte Dresdener Professorenriege von der Aufforderung der sächsischen Landesregierung erfuhr, gegen die beteiligten Studenten disziplinarische Schritte einzuleiten. Was auf diese Nachricht hin geschah, mochte Klemperer kaum glauben. Es waren die gleichen Szenen: »Es erhob sich ein stürmisches Geschrei: ›Wir denken nicht daran! – Toller, das Schwein! – Wir stehen hinter den Studenten! Vaterland, Religion, Sitte sind angegriffen! – Unerhört!«⁴

Tatsächlich gab es 1924, wie in der biographischen Toller-Forschung seit langem bekannt ist, nicht viele, die dieses Stück verteidigten. Die radikale Rechte machte gegen den »Juden« Toller Front, dessen »perverse Schamlosigkeit« das Theater zum »Hurenhaus« umfunktionierte und »unsere verletzten Kriegshelden lächerlich« gemacht hätte.⁵ Die deutsche Justiz stand ihnen dabei zur Seite: In zwei Instanzen sprach sie die Dresdener Randalierer mit der Begründung der »Notwehr« gegenüber »unerhörten Beleidigungen« ihrer »vaterländische[n] Gesinnung« frei.⁶ Die politische Linke solidarisierte sich nur pflichtschuldig mit diesem Stück, dessen Darstellung des Arbeitermilieus sie irritierte: Die im *Hinkemann* erzählte Geschichte einer Entzweiung wurde mitunter als ein direkter Angriff auf den Sozialismus wahrgenommen.⁷ Für die meisten bürgerlichen Feuilletonisten wiederum war mit diesem Bühnenwerk über einen Kriegskastrierten der Beleg dafür erbracht, wie sehr man Ernst Toller, den 1919 noch so gefeierten Autor der *Wandlung*, als Dramatiker überschätzt hatte.⁸

Merklich anders fielen dagegen die heute weitaus weniger bekannten Reaktionen aus, die dieses Werk schon frühzeitig bei Repräsentanten einer wissenschaftlichen Spezialdisziplin hervorrief, die sich in den letzten Vorkriegsjahren in Deutschland als ein selbstständiges Fach etabliert hatte und in der Weimarer Republik so etwas wie ihr »goldenes Zeitalter«⁹ erleben sollte: Verschiedene Sexualwissenschaftler begrüßten den *Hinkemann* als einen Tabubruch. Bereits im Umfeld des »Dresdener Theaterskandals«

4 Victor Klemperer, *Tagebücher 1924–1925*. Hg. v. Walter Nowojski unter Mitarbeit v. Christian Löser, Berlin 2000, Zitate 12 u. 13 (Eintrag vom 22.1.1924).

5 Diese Zitate stammen aus Drohbrieffen, die 1924 im Sächsischen Landtag verlesen wurden, zit. in: Wolfgang Frühwald/John M. Spalek (Hg.), *Der Fall Toller. Kommentar und Materialien*, München/Wien 1979, 146 u. 145. Vgl. dazu auch Kathleen Canning, *Gender and the Imaginary of Revolution in Germany*, in: Klaus Weinbauer/Anthony McElligott/Kirsten Heinsohn (Hg.), *Germany 1916–1923. A Revolution in Context*, Bielefeld 2015, 103–126, hier 113f.

6 Vgl. Heinrich Hannover/Elisabeth Hannover-Drück, *Politische Justiz 1918–1923*. Mit einer Einleitung von Karl Dietrich Bracher, Frankfurt a.M. 1966, 256f., Zitat 256.

7 Vgl. Carel ter Haar, *Ernst Toller. Appell oder Resignation?*, München 1977, 40.

8 Vgl. Bruno Laqueur, *Weimar. Die Kultur der Republik*, Frankfurt a.M. u.a. 1974, 179ff.

9 Anna Katharina Schaffner, *Modernism and Perversion. Sexual Deviance in Sexology and Literature, 1850–1930*, Basingstoke 2012, 112; Volkmar Sigusch, *Geschichte der Sexualwissenschaft*, Frankfurt a.M./New York 2008.

hatte Toller von dieser Seite regelrechte Schützenhilfe in der Öffentlichkeit erhalten, als sich die »Gesellschaft für Geschlechtskunde« im Mai 1924 zusammen mit dem Direktor des 1919 in Berlin gegründeten Instituts für Sexualwissenschaft, Magnus Hirschfeld, dazu entschloss, im Steglitzer Thaliatheater eine »Ernst Toller Matinee« zu organisieren. Hirschfeld, auf seinem Fachgebiet eine der damals international prominentesten Kapazitäten, nutzte dieses Podium, um in einer »sexualpsychologischen Skizze des Hinkemann« darzulegen, weshalb nicht das Stück, sondern der wüste Protest gegen das Werk auf »unreine Gesittung« schließen lasse. Dem Dramatiker Toller bescheinigte er »ein bewundernswürdiges Einfühlungsvermögen in das sexuelle Seelenleben« seiner Hauptfigur und erklärte, das Stück zeige auf einer symbolischen Ebene noch viel mehr – »die Geschlechtsnot der heutigen Zeit«, so der Experte sechs Jahre nach Kriegsende, habe in der sexuellen Symptomatik Hinkemanns »ihren stärksten Ausdruck« gefunden.¹⁰

Hirschfeld war dem linken Flügel der Weimarer Sexualforschung zuzurechnen, stand mit solchen Einordnungen in seinem Fach jedoch nicht allein. »Das Leid des Mannes, dem eine feindliche Kugel das Geschlecht, sein Mannestum raubte«, schrieb 1924 Werner Buhre im führenden Organ des konservativ-liberalen Fachspektrums, der »Zeitschrift für Sexualwissenschaft«, verweise stellvertretend auf das in den Frieden hineinwirkende Leid der Kriegsinvaliden, hier jedoch »in seiner krassesten, niederschmetterndsten Form«.¹¹ Auch Buhre hatte dabei einen Blick für Facetten des *Hinkemann*, die in der Auseinandersetzung um das Werk noch kaum eine Rolle spielten: die Minderwertigkeitsgefühle des Protagonisten, seine Verächtlichmachung durch die Gesellschaft, schließlich das »Netz ohne Anfang und Ende«, aus dem sich keiner der Ehepartner zu befreien vermag.¹² In sexualwissenschaftlichen Standardwerken der zwanziger Jahre sollte der Hinweis auf Tollers Stück nicht fehlen, wenn es um die psychische und soziale Dimension von Kastrationsfolgen ging.¹³

1.1 Thematische Einführung

Diese Studie befasst sich mit der Bedeutung des Ersten Weltkriegs in Forschung und Publizistik der deutschsprachigen Sexualwissenschaft. Die skizzierten Rezeptionswege des *Hinkemann* stehen an ihrem Anfang, weil sie in ein in der Historiographie zur

10 Zit. in »Eine Toller-Matinee«, in: Vorwärts, Nr. 222, 15.5.1924. Vgl. auch, mit abweichendem Vortragstitel (»Zur Sexualpsychologie des Hinkemann«), »Eine Toller Matinee«, in: Vossische Zeitung, Nr. 228, 14.5.1924.

11 Werner Buhre, Rezension von Toller, Hinkemann, in: Zeitschrift für Sexualwissenschaft 11, 1924/25, 165.

12 Ebd.

13 Max Marcuse, Art. »Kastration«, in: ders. (Hg.), Handwörterbuch der Sexualwissenschaft. Enzyklopädie der natur- und kulturwissenschaftlichen Sexualkunde des Menschen, 2., stark vermehrte Aufl., Bonn 1926, 325–337, hier 335; Magnus Hirschfeld, Geschlechtskunde, Bd. 1: Die körperseelischen Grundlagen, Stuttgart 1926, 399f.; [Erich] W[ulffen], Art. »Toller, Ernst«, in: Institut für Sexualforschung in Wien (Hg.), Bilder-Lexikon, Bd. 4: Kulturgeschichte – Literatur und Kunst – Sexualwissenschaft, Wien/Leipzig 1931, 788–790.

Kriegsbewältigung in der Weimarer Republik wenig systematisch untersuchtes Feld hinein führen, auf dem Vertreter dieser Fachdisziplin in vielfältigster Weise in Erscheinung traten. Tatsächlich war es nach 1918 bereits alles andere als eine Seltenheit, dass sich Sexualwissenschaftler über Künstler, Schriftsteller und Publizisten äußerten, die in ihren Werken Aspekte der Sexualgeschichte des Weltkriegs aufgegriffen hatten. Als exemplarisch präsentiert sich der Fall Ernst Toller dabei aber auch insofern, als sie häufig unabhängig von der eigenen politischen Verortung als Protektoren gerade solcher Werke auftraten, die mit unverkennbarer Intention an Tabuzonen der Kriegserinnerung gerührt hatten. Magnus Hirschfeld etwa war ein Jahr nach dem »Dresdener Theaterskandal« erneut zur Stelle, als in einem Aufsehen erregenden Verfahren gegen Bruno Vogels radikales Antikriegsbuch *Es lebe der Krieg!* prozessiert wurde.¹⁴ Anlass für das Einschreiten der Justiz war hier u.a. der Abdruck einer Zeichnung Rüdiger Berlits gewesen, die eine Kompanie deutscher Frontsoldaten Schlange stehend in einem Militärbordell im besetzten Belgien zeigt. Dies, schrieb Hirschfeld in einem Gutachten, sei nichts anderes als eine »Darstellung der ungeschminkten Wirklichkeit«, und er konnte es mit Dokumenten, über die sein Institut verfügte, auch belegen.¹⁵ In derselben Richtung äußerte sich die »Zeitschrift für Sexualwissenschaft« im Jahr darauf über das Reportagebuch *Eros im Stacheldraht* des linkssozialistischen Leipziger Journalisten Hans Otto Henel, das autobiographische Berichte über verstörende sexuelle Erlebnisse aus der »Großen Zeit« in literarisierter Form wiedergab und ebenfalls schon kurz nach seinem Erscheinen die Staatsanwaltschaft auf den Plan gerufen hatte.¹⁶ In der »Zeitschrift für Sexualwissenschaft« dagegen als ein mutiges Publikationsunternehmen gelobt, schrieb der Arzt und Sexualforscher Hans Rubin dazu, er könne »aus dem Kreis meiner Erfahrungen mutatis mutandis alles bestätigen, was hier zu hören ist. [...] Ich meine die Vernichtung jeglicher Menschenwürde, wie sie auf diesem Gebiete in bizarrster Form der Krieg produziert hat«.¹⁷

Dieser wiederkehrende Verweis auf spezielle Kenntnisse und »Erfahrungen« kam nicht von ungefähr. Sexualwissenschaftler beriefen sich bei Einordnungen künstlerischer Verarbeitungen der Sexualgeschichte der Jahre 1914 bis 1918 auf ihre Beobachtungen aus der Kriegszeit und verglichen sie mit ihren fortlaufenden Zeitdiagnosen über die Kriegsfolgen. In den Augen von Magnus Hirschfeld schienen dabei destruktive und permissive Entwicklungen auf komplexe Weise ineinandergeschichtet: Ihm erschloss sich der Weltkrieg als eine Katastrophe, die auf nie dagewesene Weise kollektiv »demoralisierend« gewirkt und gleichzeitig – zumindest »teilweise« – »Pforten zu einer

14 Zum Prozess und den nachfolgenden juristischen Auseinandersetzungen siehe Raimund Wolfert, *Nirgendwo daheim. Das bewegte Leben des Bruno Vogel*, Leipzig 2012, 37–44.

15 Gutachten Magnus Hirschfeld vom 23.6.1925, zit. in: ebd., 38; vgl. Magnus Hirschfeld, *Geschlechtskunde*, Bd. 3: Einblicke und Ausblicke, Stuttgart 1930, 307f.

16 Vgl. das Vorwort zur zweiten Auflage von Hans Otto Henel, *Eros im Stacheldraht*, 11.–20. Tsd., Hamburg-Bergedorf 1931 (EA 1926), 5–9, hier 7.

17 Hans Rubin, Rezension von Henel, *Eros im Stacheldraht*, in: *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* 13, 1926/27, 319.

neuen, freieren Sexualmoral« entweder aufgestoßen oder entsprechende Wandlungsprozesse »beschleunigt« hätte.¹⁸

Innerfachlich spiegelte sich die Breite der Debatte um sexualwissenschaftlich relevante »Kriegsfragen«¹⁹ schon gegen Kriegsende in einer kaum mehr zu überblickenden Masse einschlägiger Diskussionsbeiträge: Bis zum März 1919 waren es mehr als achthundert Titel, die der Berliner Arzt Iwan Bloch seit Ende 1914 in einer separaten Sparte der »Bibliographie der gesamten Sexualwissenschaft« für einen vorläufigen Überblick zusammengestellt hatte.²⁰ Das Fach, das zu Kriegsbeginn auf kaum mehr als ein Dezennium als eigenständige Disziplin zurückblicken konnte, stand damit nach vier Kriegsjahren vor einem Berg an Spezialliteratur, der allein gemessen an quantitativen Gesichtspunkten in etwa dem entsprach, was vor dem Weltkrieg innerhalb von *zehn* Jahren über das für die Disziplingenese so konstitutive Thema der Homosexualität erschienen war.²¹ Dass ihren Kriegsstudien auch in qualitativer Hinsicht keine nur innerfachliche Bedeutung zuzusprechen sei, war schon zu einem frühen Zeitpunkt reflektiert worden. Ihre Beobachtungen schienen den Krieg vielmehr, wie der Münchener Sexualforscher Ike Spier bereits 1917 meinte, als ein Laboratorium sexueller »Irrwege und Notstände« offenzulegen und Fachrepräsentanten dazu zu befähigen, vom Weltkrieg »einem späteren Geschlechte Dinge berichten [zu können], die in keinem Geschichtswerke aufgezeichnet sind«.²²

Dass Sexualwissenschaftler der deutschen Nachkriegsöffentlichkeit als Experten dieser »anderen« Geschichte des Weltkriegs weithin zu einem Begriff werden sollten, mehr noch: sie zu den vergessenen Akteuren auf dem Feld der »umkämpften Erinnerung«²³ an den Weltkrieg zu rechnen sind, will die vorliegende Untersuchung erstmals im Detail zeigen: Der Krieg und seine Folgen beschäftigten Repräsentanten des Faches nicht allein im Rahmen ihrer klinischen und therapeutischen Tätigkeiten. Auch beschränkten sie sich nicht darauf, in ihren Fachforen, auf Veranstaltungen und zur Not auch vor Gericht Schriftstellern und Künstlern zur Seite zu springen, die in diesen Zusammenhängen zum Gegenstand der öffentlichen Erregung geworden waren. Sexualwissenschaftler beteiligten sich vielmehr auch von sich aus an den Deutungskämpfen um das Erbe von vier Jahren Krieg. Das in dieser Richtung sicherlich heute noch bekannteste publizistische Erzeugnis der Nachkriegszeit, die 1930 von Hirschfeld in zwei Bänden edierte *Sittengeschichte des Weltkrieges*, wollte in ihrem monumentalen Umfang von beinahe neunhundert Seiten erkennbar mehr sein als nur ein Zwischenruf in der zu

18 Magnus Hirschfeld, zit. in: »Sexualwissenschaftliche Frageabende im Ausland«, in: *Die Aufklärung* 2, 1930, 60; ders., Aufbau und Einteilung der Sexualwissenschaft, in: *Die Aufklärung* 1, 1929, 257–259, hier 257.

19 Henriette Fürth, Sexuelle Kriegsfragen, in: *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* 2, 1915/16, 133–137.

20 Rubrik »Kriegsliteratur« in Iwan Bloch, Bibliographie der gesamten Sexualwissenschaft, in: *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* 1, 1914/15, Nr. 12, bis 5, 1918/19, Nr. 12.

21 Zwischen 1898 und 1908 waren es rund 1000 Titel gewesen, die man auf diesem Feld gezählt hatte. Siehe Magnus Hirschfeld, *Die Homosexualität des Mannes und des Weibes*, 2. u. erg. Neuauf. der Ausg. von 1984 [zugleich: Faks. d. EA von 1914], Berlin/New York 2001, III.

22 Isaak Spier-Irving, *Irrwege und Notstände des Geschlechtslebens im Kriege*, München 1917, 5.

23 Bernd Ulrich/Benjamin Ziemann (Hg.), *Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente*, Frankfurt a.M. 1997.

diesem Zeitpunkt – im Zuge des »Streits um Remarque« – auf Hochtouren laufenden Debatte um die »wahre« Erzählung des Krieges.²⁴ Jedoch handelte es sich bei dieser umfassenden Chronik der »Sexualkatastrophe«²⁵ des Weltkriegs weder um den ersten Versuch einer monographischen Gesamtdarstellung der Bedeutung der Kriegsjahre für die sexuelle Sphäre,²⁶ noch war sie das erste Werk, mit dem in Deutschland ein Sexualforscher das Ziel verfolgt hatte, dass ein breites Publikum »über die verheerenden Wirkungen des Krieges auch auf diesem Gebiete aufgeklärt wird«.²⁷

1.2 Forschungsstand und Fragestellung

Anhand einiger geläufiger und weniger geläufiger Beispiele ist damit eine der mittlerweile vermutlich bekanntesten »untold histories« des Ersten Weltkriegs und seiner Nachgeschichte im deutschsprachigen Raum skizziert. Das Desiderat betrifft im Kern ein Kapitel der Wissenschafts- und politischen Kulturgeschichte und nur eingeschränkt die Geschlechter- und die Sexualhistoriographie als solche, die nach ersten Anläufen in den 1980er Jahren spätestens um das Jahr 2000 herum zum festen Bestandteil der etablierten Weltkrieg-Eins-Forschung geworden ist.²⁸ Zeitgenössische Kriegsstudien von Sexualwissenschaftlern wurden in diesen Arbeiten vielfach berücksichtigt.²⁹ Auch sind sie in ihrer Bedeutung als Pionierarbeiten einer auf Kriege bezogenen Sexualhistoriographie *avant la lettre* durchaus erkannt worden. Das gilt in besonderem Maße für Hirschfelds berühmtes Werk von 1930, das allgemein zu den Klassikern einer »zivil-wissenschaftlichen Bemächtigung des Themas Krieg gezählt wird«³⁰ und in der Weltkriegsforschung ein relevantes Quellenwerk geblieben ist. Wie sich zuletzt im Umfeld des

24 Magnus Hirschfeld (Hg.), *Sittengeschichte des Weltkrieges*, 2 Bde., Wien/Leipzig 1930.

25 Schlusswort, in: ebd., Bd. 2, 437–438, hier 437.

26 Siehe u.a. Julius C. Brunner, *Illustrierte Sittengeschichte. Krieg und Geschlechtsleben*, Frankfurt a.M. 1922/23 (2. Aufl. Nürnberg 1926); Paul Lißmann, *Die Wirkungen des Krieges auf das männliche Geschlechtsleben*, München 1919; Gaston Vorberg, *Das Geschlechtsleben im Weltkriege. Zeitgemäße Betrachtungen*, München 1918.

27 Alfons Schoene, *Krieg und Sexualität*, Berlin 1925, o. S. [3].

28 Siehe Ingrid E. Sharp, *Geschlechtergeschichte und die Erforschung des Ersten Weltkriegs in Deutschland: Entwicklungen und Perspektiven*, in: Siglinde Clementi/Oswald Überegger (Hg.), *Krieg und Geschlecht*, Innsbruck u.a. 2015, 49–66, hier 61–64, sowie, enger bezogen auf die sexualhistoriographische Diskussion, François Rouquet/Fabrice Virgili/Danièle Voldmann (Hg.), *Amours, guerres et sexualité 1914–1945*, Paris 2007; Dagmar Herzog (Hg.), *Brutality and Desire. War and Sexuality in Europe's Twentieth Century*, Basingstoke u.a. 2009. Zugenommen hat in der Forschung zudem die Synthese sexual- und geschlechterhistorischer und anderer interdisziplinärer Studienzuschnitte. Siehe zuletzt v.a. Susan R. Grayzel/Tammy M. Proctor (Hg.), *Gender & the Great War*, Oxford 2017.

29 Siehe bereits Lutz Sauerteig, *Militär, Medizin und Moral. Sexualität im Ersten Weltkrieg*, in: Wolfgang U. Eckart/Christoph Gradmann (Hg.), *Die Medizin und der Erste Weltkrieg*, Pfaffenweiler 1996, 197–226.

30 Iris Rachaminov, »Zivilhistoriografie« des Ersten Weltkrieges. Der Erste Weltkrieg in der jüngeren akademischen Forschung, in: Galili Shahar (Hg.), *Texturen des Krieges. Körper, Schrift und der Erste Weltkrieg*, Göttingen 2015, 22–52, hier 27. Siehe aus der aktuellen Literatur auch die vielfachen Verweise bei Jason Crouthamel, Art. »Sexuality, Sexual Relations, Homosexuality«, in: Ute

centenaire zeigte, erweisen sich die beiden voluminösen Hirschfeld-Bände immer noch als eine wahre Fundgrube – und dies keineswegs allein für die sexual- und geschlechterhistorische Spezialforschung, sondern ebenso in weitgreifenden alltags-, medizin- oder kulturgeschichtlichen Zusammenhängen.³¹

Bemerkenswert konturlos dagegen blieben dabei die Sexualwissenschaftler selbst und die von ihnen geführte Kriegsdebatte als solche. Tatsächlich lagen auch bis vor kurzem, worauf die Historikerin Kirsten Leng 2015 hingewiesen hat, praktisch keine historischen Untersuchungen über die Geschichte der Forschungsdisziplin im Weltkrieg vor.³² In der fachhistorischen Literatur wurde dem Krieg zwar frühzeitig eine Auftrieb verleihende Wirkung für die weitere Entwicklung in den zwanziger Jahren zugesprochen. Im Hinblick aber auf die Kriegsjahre selbst war man lange Zeit von einem Auseinanderbrechen der Strukturen des Faches und von einer Unterbrechung der Aktivitäten ausgegangen.³³ Erst in den letzten Jahren wurde durch Studien über einzelne Organisationen, Protagonisten und Forschungsfelder zunehmend deutlich,³⁴ dass – ähnlich wie im Fall der bereits in den 1980er Jahren in den Blick gerückten, inzwischen gut erforschten Kriegstätigkeiten des »Bunds für Mutterschutz und Sexualreform« (BfMS)³⁵

Daniel u.a. (Hg.), 1914–1918-online. International Encyclopedia of the First World War, 5.10.2014, DOI: 10.15463/ie1914.10023.

- 31 Diesen Stellenwert illustriert die Berücksichtigung des Werks in aktuellen Forschungsberichten, Lexika und Gesamtdarstellungen zum Ersten Weltkrieg. Siehe mit Verweis auf seine Kanonisierung in der Historiographie der Geschlechterbeziehungen *Roger Chickering*, *Imperial Germany and the Great War, 1914–1918*, 3. Aufl., Cambridge 2014, 252; mit Hinweis auf seine Bedeutung als Materialsammlung für die Alltagsgeschichte *Gerhard Hirschfeld*, Art. »Hirschfeld, Magnus«, in: ders./Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, 2., erneut aktual. u. erw. Studienausgabe, Paderborn 2014, 559; für die Medizingeschichte *Leo van Bergen*, Art. »Medicine and Medical Service«, in: Ute Daniel u.a. (Hg.), 1914–1918-online. International Encyclopedia of the First World War, 8.10.2014, DOI: <http://dx.doi.org/10.15463/ie1418.10221>, sowie im kulturhistorischen Kontext zuletzt die Verweise in *Niels Werber/Stefan Kaufmann/Lars Koch* (Hg.), *Erster Weltkrieg. Kulturwissenschaftliches Handbuch*, Stuttgart/Weimar 2014.
- 32 *Kirsten Leng*, *The Personal is scientific. Women, Gender, and the Production of Sexological Knowledge in Germany and Austria, 1900–1931*, in: *History of Psychology* 18, 2015, 238–251, hier 241, Anm. 7. Siehe jedoch *Katie Sutton*, *Sexual Pathologies and the Violence of War: Sexological and Psychoanalytic Responses to World War I*, in: *Limbus* 7, 2014, 197–218.
- 33 Exemplarisch *Vern L. Bullough*, *Science in the Bedroom. A History of Sex Research*, New York 1994, 71; *Robert Jütte*, *Einleitung. Sexualwissenschaft in der Weimarer Republik*, in: Max Marcuse (Hg.), *Handwörterbuch der Sexualwissenschaft. Enzyklopädie der natur- u. kulturwissenschaftlichen Sexualkunde des Menschen* (Neuausgabe der 2., stark verm. Aufl. von 1926), Berlin/New York 2001, V–XVI, hier VII.
- 34 *Sophinette Becker*, *Tragik eines deutschen Juden. Anmerkungen zu drei politischen Schriften von Magnus Hirschfeld*, in: Andreas Seeck (Hg.), *Durch Wissenschaft zur Gerechtigkeit? Textsammlung zur kritischen Rezeption des Schaffens von Magnus Hirschfeld*, Münster u.a. 2003, 207–221; *Judith Große*, *Patriotismus und Kosmopolitismus. Magnus Hirschfeld und der Erste Weltkrieg*, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 13, 2014, 337–364; *Sutton*, *Sexual Pathologies*, *Bastian Schlüter*, »Besserung des Loses der Menschheit«. Zu Magnus Hirschfelds und Kurt Hillers Schriften während des Ersten Weltkrieges, in: Hans-Richard Brittnacher/Irmela von der Lühse (Hg.), *Kriegstäumel und Pazifismus. Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg*, Frankfurt a.M. u.a. 2016, 191–203.
- 35 Siehe bereits *Bernd Nowacki*, *Der Bund für Mutterschutz (1905–1933)*, Husum 1983, 83–94. Die Forschungsdiskussion findet sich zusammengefasst und neu justiert bei *Peter Davies*, *Transforming*

– von einer Lähmung oder einem Auseinanderfallen der Infrastruktur nur sehr bedingt die Rede sein kann und gerade die Forschungsaktivitäten keineswegs ausgesetzt hatten. Gleichwohl haben erst jüngst erschienene Darstellungen zur frühen Sexualwissenschaft damit begonnen, die Kriegsjahre gezielt unter der Fragestellung einzubeziehen, ob und inwiefern sich diese Erfahrungsgeschichte als Movens oder Knotenpunkt der weiteren Fachentwicklung präsentiert.³⁶

In der Zwischenzeit hat sich auf mehreren Feldern das Bild sexualwissenschaftlicher Kriegstätigkeiten denn auch deutlich konkretisiert; und dies gilt keineswegs allein für »klassische« Fragestellungen wie etwa jene nach dem Einfluss des Krieges auf konfligierende Sexualkonzepte in Psychoanalyse und Sexualwissenschaft, wozu unlängst Katie Sutton die wohl definitive Darstellung³⁷ publiziert hat. Insbesondere aus dem englischsprachigen Raum kamen bemerkenswerte Impulse, die Deutungen dieses Faches neu zu erschließen: Unter den weiteren vorliegenden Studien ragen einerseits die im Spannungsfeld von historischer Traumaforschung und politischer Kulturgeschichte angesiedelten Arbeiten Jason Crouthamels heraus. Sie sind um Fragestellungen zentriert, die sich mit dem Wandel von Männlichkeitsbildern und sexuell-geschlechtlichen Identitätskonzepten unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs und dessen Nachwirkungen in Deutschland befassen. Bereits im Umfeld seiner 2009 erschienenen Studie *The Great War and German Memory. Society, Politics and Psychological Trauma, 1914–1945* hat der US-amerikanische Historiker auf die Bedeutung der deutschen Sexualforschung dort verwiesen, wo es um das Auffinden zeitgenössischer Deutungsmuster von soldatischen Gewalterfahrungen geht. Denn schon im Verlauf des Krieges, so ein bemerkenswerter Befund, sei ein Zusammenhang zwischen Kriegstraumatisierung durch Tötungshandeln und sexuellen Folgestörungen erkannt und in der Fachwelt kommuniziert worden.³⁸ Zudem hat Crouthamel die Kriegspublizistik der ältesten sexualwissenschaftlichen Vereinigung in Deutschland, des Wissenschaftlich-humanitären Komitees (WhK), als eine Quelle für die Alltagsgeschichte des Weltkriegs wiederentdeckt: 2014 konnte er in seiner vielbeachteten Studie *An Intimate History of the Front* zeigen, wie sich anhand dieser Dokumentationsarbeit ein detailliertes Licht auf die »Kriegserfahrungen« homosexueller Soldaten werfen lässt. Die identitätspolitische Relevanz der Kriegsteilnahme für die »homosexuelle Bewegung« der Weimarer Republik wurde hier erstmals eingehend nachverfolgt.³⁹ Ebenso ist hierbei das durch Hirschfelds Pionierstudien

Utopia. The »League for the Protection of Mothers and Sexual Reform« in the First World War, in: Alison S. Fell/Ingrid Sharp (Hg.), *The Women's Movement in Wartime. International Perspectives, 1914–19*, Basingstoke 2009, 211–226.

- 36 Kirsten Leng, *Sexual Politics and Feminist Science. Women Sexologists in Germany, 1900–1933*, Ithaca/London 2018; Katie Sutton, *Sex between Body and Mind. Psychoanalysis and Sexology in the German-speaking World, 1890s–1930s*, Ann Arbor 2019.
- 37 Sutton, *Sex between Body and Mind*. Für die vorliegende Studie, die zeitgleich entstand, konnte sie nicht mehr berücksichtigt werden.
- 38 Jason Crouthamel, *Male Sexuality and Psychological Trauma. Soldiers and Sexual Disorder in German World War I and Weimar Germany*, in: *Journal of the History of Sexuality* 18, 2008, 60–84, hier 61 u. passim; ders., *The Great War and German Memory. Society, Politics and Psychological Trauma, 1914–1945*, Liverpool 2009, bes. 72f.
- 39 Jason Crouthamel, *An Intimate History of the Front. Masculinity, Sexuality, and German Soldiers in the First World War*, Basingstoke 2014, bes. 116ff. u. 128–143. Zum WhK im Weltkrieg zuvor be-

über den Transvestitismus – den Begriff hatte er 1910 geprägt – schon zeitgenössisch bearbeitete Feld des *Cross-Dressing* im Weltkrieg zum Gegenstand erster historiographischer Studien geworden.⁴⁰ Weniger an diese, sondern mehr an die ältere Forschungsdiskussion zum BfMS anknüpfend, konnte zum anderen Kirsten Leng in ihrer Querschnittsstudie über die Rolle von Frauen in der deutschen Sexualforschung zwischen Jahrhundertwende und Nationalsozialismus unterstreichen, wie sehr die Jahre 1914 bis 1918 »a significant moment in women's sexological writings« waren.⁴¹ Der Weltkrieg, so ein zentrales Ergebnis von Lengs Studie, »empowered women to advance new critiques of male sexuality and patriarchy, and to theorize the evolutionary causes of the war«.⁴² Damit wurden – ausgreifend auf die Nachkriegszeit – eindrucksvolle Belege für die schon ältere Beobachtung erbracht, dass zumindest für den eng mit dem linken Flügel der männlich dominierten Sexualwissenschaft kooperierenden BfMS die Kriegszeit eben keine Phase der Stagnation, sondern »eine Erweiterung des Forschungsfeldes« bedeutet hatte.⁴³

Mit anderen Worten: Anders als noch vor wenigen Jahren stellen die Jahre des »Großen Krieges« heute also keineswegs mehr eine völlige *Black Box* in der Geschichte der deutschen Sexualwissenschaft dar. Welch breites Interesse dieses Fach jedoch dem Krieg vor und nach 1918 entgegenbrachte, unter welchen Bedingungen, mit welchen Methoden und Absichten die Sexualwissenschaft ihn beforstete und schließlich zum Gegenstand einer auf weite Verbreitung angelegten Publizistik machte, ist weiterhin erst in Konturen erkennbar. So sind nicht nur grundlegende Fragen danach, welche Spuren die Kriegsjahre innerfachlich hinterlassen haben – sei es hinsichtlich des forschungsprogrammatischen Profils, sei es mit Blick auf politische Fraktionierungen –, erst in Ansätzen beantwortet. Ein wesentliches Desiderat betrifft zudem den Stellenwert, der sexualwissenschaftlichen Wortmeldungen über Kriegseinwirkungen zeitgenössisch eigentlich beigemessen wurde. Das gilt bereits für die Kriegsjahre. Ungeklärt ist jedoch ebenfalls, wie sich die von Fachvertretern nach 1918 in die Öffentlichkeit getragene Auseinandersetzung um die »Sexualkatastrophe« des Krieges überhaupt in den breiteren Kontext der Deutungskämpfe um das Erbe des Weltkriegs einordnen lässt. Wie wenig hierüber bekannt und geforscht worden ist, lässt sich am eindrücklichsten am Fall der *Sittengeschichte des Weltkrieges* aufzeigen – einem Werk, das in der historischen Forschung zwar viel zitiert wird, wohingegen es selbst bislang

reits Marita Keilson-Lauritz, Zur »inneren« Geschichte des Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen, in: Jens Dobler (Hg.), Prolegomena zu Magnus Hirschfelds »Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen« (1899 bis 1923). Register – Editionsgeschichte – Inhaltsbeschreibung, Hamburg 2004, 9–32, hier 22–26.

40 Julia B. Köhne/Britta Lange/Anke Vetter (Hg.), Mein Kamerad – die Diva. Theater an der Front und in Gefangenenerlagern des Ersten Weltkriegs, München 2014; dazu auch bereits Rainer Herrmann, Schnittmuster des Geschlechts. Transvestitismus und Transsexualität in der frühen Sexualwissenschaft, Gießen 2005, 93–100; Jason Crouthamel, Cross-dressing for the Fatherland. Sexual Humour, Masculinity and German Soldiers in the First World War, in: *First World War Studies* 2, 2011, 195–215.

41 Leng, *Sexual Politics*, 224. Die Arbeiten Crouthamels wurden erstaunlicherweise in Lengs Darstellung nicht berücksichtigt.

42 Ebd.

43 So bereits Kirsten Reinert, *Frauen und Sexualreform, 1897–1933*, Herbolzheim 2000, 68.

kaum historisiert wurde. Das gilt auf der ganzen Linie: Über die näheren Entstehungshintergründe, seine Verortung in der sexualwissenschaftlichen Fachdebatte oder im allgemeinen Kriegerinnerungsdiskurs, über die politische Intention bei der Veröffentlichung und schließlich selbst über seine Rezeption in der Weimarer Republik – über all dies liegen bisher allenfalls bruchstückhafte Erkenntnisse vor.⁴⁴

Wesentliche Fluchtpunkte der vorliegenden Untersuchung sind damit benannt. Sie versteht sich gleichermaßen als ein Beitrag zur Wissenschafts- und zur politischen Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs und seiner Nachgeschichte im deutschsprachigen Raum und kreist, auf eine einfache Formel gebracht, um zwei Leitfragen: Was machte der Weltkrieg mit der Sexualwissenschaft? Und was machte die Sexualwissenschaft mit dem Weltkrieg? Die Untersuchungszeit setzt daher nicht erst im Jahr 1914 ein, sondern sie bezieht für eine Systematisierung der Fragestellungen und eine möglichst weitgreifende Kontextualisierung die Konstituierungsphase des Faches im Kaiserreich mit ein.

Grundsätzliches Ziel soll es dabei sein, die Ausgangsbedingungen, den Wandel und die Wahrnehmung eines Expertendiskurses zu erschließen, dessen Gegenstand offenkundig vor allem in zweierlei Hinsicht von Bedeutung war. *Erstens* versprachen Sexualforscher ein wissenschaftlich fundiertes Licht auf ein ganzes Konglomerat tiefgreifender Veränderungen zu werfen, die nach einem verbreiteten Urteil der historischen Forschung keineswegs nur von ihnen, sondern auch gesamtgesellschaftlich zu den fundamentalen sozialen und kulturellen Erschütterungen des Weltkriegs gezählt wurden.⁴⁵ Tatsächlich fielen viele der Schlagworte, mit denen die Geschichtswissenschaft bis heute bei der Analyse des Mythos und der Realität einer von den Kriegsjahren ausgelösten »sexuellen Zäsur«⁴⁶ operiert, schon in den zwanziger Jahren und zum Teil bereits davor:

-
- 44 Zu Recht hat der Historiker *Norman Domeier* unlängst von einem »unterforschten« Klassiker gesprochen. Siehe *ders.*, Art. »Magnus Hirschfeld«, in: Ute Daniel u.a. (Hg.), 1914–1918-online. International Encyclopedia of the First World War, 8.4.2016, DOI: <http://dx.doi.org/10.15463/1et1418.10887>. Diese Beobachtung war auch Ausgangspunkt der Magisterarbeit des Verfassers (»Magnus Hirschfelds »Sittengeschichte des Weltkrieges«. Entstehung – Inhaltsanalyse – Rezeption«, Univ. Düsseldorf 2007) gewesen, auf der die vorliegende Studie aufbaut. Thesenartig diskutiert wurden einige der damals erzielten, allerdings noch sehr vorläufigen Ergebnisse in *Richard Köhl*, Zur Wirkung und Wahrnehmung von Magnus Hirschfelds »Sittengeschichte des Weltkrieges« (1930–1933), in: MittMHG Nr. 39/40, 2008, 23–35; *ders.*, »... Aber in unserem Buch, Herr Sanitätsrat!« Fragen an Magnus Hirschfelds Publikationspraxis 1929/30, in: MittMHG Nr. 41/42, 2009, 32–42, hier 39–42. Siehe an seither erschienenen Forschungsbeiträgen die genrespezifische Einordnung bei *Ulrich E. Bach*, Sittengeschichten der Weimarer Republik als kulturgeschichtliche Sammlung. Eduard Fuchs, Leo Schidrowitz und Magnus Hirschfeld, in: Aus dem Antiquariat (N. F.) 12, 2014, 148–155, sowie den die Kriegsgreuel weit ausleuchtenden Aufsatz von *Anton Holzer*, Gräuel. Die Rückkehr des »schmutzigen« Krieges, in: Mittelweg 36/Beilage Literatur Nr. 4, 2008, 45–54; eine kürzere Vorversion in *ders.*, Das Lächeln der Henker. Der unbekannte Krieg gegen die Zivilbevölkerung 1914–1918, Darmstadt 2008, 152–157.
- 45 Siehe zuletzt *Laurie Marhoefer*, Sex and the Weimar Republic. German Homosexual Emancipation and the Rise of the Nazis, Toronto u.a. 2015, 26–31; *Alfred Pfoser*, Volk im Notstand. Die Sexualkatastrophe des Ersten Weltkriegs, in: Andreas Brunner u.a. (Hg.), Sex in Wien. Lust. Kontrolle. Ungehorsam, Wien 2016, 112–118, hier 116ff.
- 46 *Oswald Überegger*, Krieg als sexuelle Zäsur? Sexualmoral und Geschlechterstereotype im kriegsgesellschaftlichen Diskurs über die Geschlechtskrankheiten. Kulturgeschichtliche Annäherungen, in: Hermann J. Kuprian/Oswald Überegger (Hg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung,

die »Krise der Männlichkeit«, der »Geschlechterkampf«, die »sexuelle Revolution« – es sind allesamt Quellenbegriffe.⁴⁷ Allerdings wurde, worauf der Historiker Scott Spector schon vor einigen Jahren aufmerksam gemacht hat, als Referenz dieser Annahme von einem zeitgenössisch empfundenen sexuellen Zäsurcharakter in der Regel auf Hirschfelds *Sittengeschichte des Weltkrieges* verwiesen, ohne dabei zu reflektieren, dass es sich um ein Expertenwerk handelt, dessen zentrale Thesen und normative Wertungen für seine Zeit keineswegs repräsentativ gewesen sein müssen.⁴⁸ Der Frage, ob dieses Werk, wie Ana Carden-Coyne und Laura Doan es formuliert haben, »tells us more about the thinking of specialists in 1930 than of ordinary people in 1914–1918«,⁴⁹ wird aus einem weiteren Grund nachzugehen sein.

Denn Hirschfeld und andere Sexualwissenschaftler betraten nach 1918 – *zweitens* – in aktiver und begleitender Form ein erinnerungskulturell qualmendes, historiographisch aber noch kaum näher untersuchtes Konfliktfeld. Die Konflikte, um die es dabei ging, spielten sich gewiss nicht in unmittelbarer Form auf vielen anderen zentralen Schauplätzen der Weltkriegsdeutung ab. So stellten sie kein oder zumindest kein offensichtliches Thema etwa des »Stellungskriegs der Denkmäler«, der Gefallenenfeiern oder der großen Kriegsausstellungen dar.⁵⁰ Aber in der Kulturgeschichte der Weimarer Republik waren die sexuellen Konnotationen des Zerstörungswerks des vergangenen Krieges fraglos überaus präsent. Verschränkt mit der sexualkulturellen Emblematik der Nachkriegszeit, hatten sie einen festen Platz etwa in den Werken expressionistischer und dadaistischer Künstler wie Otto Dix und George Grosz oder in den Zeichnungen von Heinrich Zille.⁵¹ Mehr noch als in Teilen der avantgardistischen und pazifistischen Nachkriegskunst gehörte diese dem Krieg zugesprochene Prägekraft zu den bestimmenden Themen auf dem vielleicht wichtigsten Schauplatz der in der Weimarer Republik ausgefochtenen Grabenkämpfe um die Deutungshoheit über den Weltkrieg überhaupt – auf dem Gebiet der »Kriegsliteratur«.⁵²

Deutung, Erinnerung, Innsbruck 2006, 351–366; Maren Lickhardt, Kriegsfolgen und Neuorientierung: Geld und Geschlecht, in: Werber/Kaufmann/Koch (Hg.), Erster Weltkrieg, 419–433, hier 424–431.

- 47 Christa Hämmerle, Heimat/Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkrieges in Österreich-Ungarn, Wien 2014, 183–201; Malte König, Sexualmoral und Geschlechterhierarchie. Rückwirkungen des Ersten Weltkriegs in Deutschland und Frankreich, in: Jürgen Angelow/Johannes Großmann (Hg.), Wandel, Umbruch, Absturz. Perspektiven auf das Jahr 1914, Stuttgart 2014, 153–164.
- 48 Siehe Scott Spector, Introduction, in: ders./Helmut Puff/Dagmar Herzog (Hg.), After the History of Sexuality. German Genealogies with and beyond Foucault, New York/Oxford 2012, 1–14, hier 3 u. 13 (Anm. 7).
- 49 Ana Carden-Coyne/Laura Doan, Gender and Sexuality, in: Grayzel/Proctor (Hg.), Gender & the Great War, 91–114, hier 94.
- 50 Ulrich/Ziemann, Krieg im Frieden, 138–142; Christine Beil, Der ausgestellte Krieg. Präsentationen des Ersten Weltkrieges 1914–1939, Tübingen 2004; Christian Saehrendt, Der Stellungskrieg der Denkmäler. Kriegerdenkmäler im Berlin der Zwischenkriegszeit (1919–1939), Bonn 2004.
- 51 Dora Apel, »Heroes« und »Whores«. The Politics of Gender in Weimar Antiwar Imagery, in: The Art Bulletin 79, 1997, 366–384; Robert Heynen, Degeneration and Revolution. Radical Cultural Politics and the Body in Weimar Germany, Leiden/Boston 2015, 251–292; Matthew Stibbe, Germany, 1914–1933. Politics, Society and Culture, Harlowe u.a. 2010, 148f.
- 52 Zu dieser eminenten Rolle der Kriegsliteratur siehe aus literaturwissenschaftlicher Perspektive zuletzt Claude D. Conter/Oliver Jahraus/Christian Kirchmeier (Hg.), Der Erste Weltkrieg als Katastrophe.

Tatsächlich ist aber häufig übersehen worden, dass von zeitgenössischen Beobachtern sexuelle Themen nicht erst in der – wozu es eine vielfältige Studienlage gibt – zehn Jahre nach Kriegsende angestoßenen Welle von »Kriegserlebnis«-Büchern der »verlorenen Generation« und des »soldatischen Nationalismus« zu den einschlägig behandelten Stoffen gezählt wurden.⁵³ Auch die eingangs für die Zeit um 1925 gestreiften Skandale um den *Hinkemann* und *Es lebe der Krieg!* zeigen lediglich ausschnitthaft, wie in der Literatur das Potenzial einer mit sexuellen Fragen erzielbaren Politisierung der Weltkriegserinnerung erkannt worden war. Bereits die ersten nach 1918 erschienenen Bestseller, die dem publizistischen Segment der »Kriegsbücher« zuzurechnen sind, *Charleville* (1919) von Wilhelm Appens und Heinrich Wandts *Etappe Gent* (1920), hatten ein Kapitel der Sexualgeschichte des Weltkriegs in das Zentrum ihrer Werke gestellt. Bis 1930 mit einer jeweils erreichten Auflage zwischen 170.000 und 200.000 Exemplaren weitaus häufiger als beinahe jedes andere in Deutschland erschienene Kriegsbuch der Nachkriegszeit verkauft,⁵⁴ sollten diese mit dokumentarischem Anspruch aufwartenden Werke – hier ging es um die sexuellen Ausschweifungen deutscher Offiziere in den besetzten Gebieten – bereits in den frühen zwanziger Jahren für eine Konjunktur epigonalen Schriften sorgen.⁵⁵

Wie diese Studie zeigt, griff die sexualwissenschaftliche Diskussion aktiv in beide Konfliktfelder – Kriegsbewältigung und Kriegserinnerung – ein, suchte darin eingelagerte Tendenzen und Spannungen aufzugreifen und diese in Erzählungen zu überführen, die in sich kohärent und einem breiten Publikum verständlich sein sollten. Diese Wechselwirkungen zu identifizieren und die Rezeption sexualwissenschaftlicher Deutungsinterventionen nachzuzeichnen, verspricht insofern nicht alleine, den Ort von Sexualwissenschaft im Wandel der deutschen Gesellschafts- und Kulturgeschichte der Untersuchungszeit näher zu bestimmen. Der zu erwartende Mehrwert liegt vielmehr

Deutungsmuster im literarischen Diskurs, Würzburg 2014; *Helmuth Kiesel*, Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1918–1933, München 2017; historiographisch *Gerd Krumeich*, Konjunkturen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in der Weimarer Republik, in: Birgit Dalbajewa/Simone Fleischer/Olaf Peters (Hg.), *Otto Dix. Der Krieg – Das Dresdner Triptichon*, Dresden 2014, 111–119, bes. 116; *Wolfram Pyta*, Der Erste Weltkrieg und seine Folgen in Deutschland und Frankreich. Kulturelle Deutungen und politische Ordnungsvorstellungen 1914–1933, in: ders./Carsten Kretschmann (Hg.), *Burgfrieden und Union sacrée*, München 2011, 1–31, hier 3 u. 12–23.

- 53 Exemplarisch für diese Wahrnehmung einer durchlaufenden sexuellen Signatur der nach 1918 erschienenen Weltkriegsliteratur *Ernst Jirgal*, *Die Wiederkehr des Weltkrieges in der Literatur*, Wien 1931, 167–188.
- 54 Nach den zeitgenössisch zirkulierenden Zahlen hatte auf dem deutschen Buchmarkt bis Anfang 1930 mit Ausnahme von *Remarques »Im Westen nichts Neues«* sogar kein einziger nach 1918 erschienener Kriegsbestseller auch nur annähernd eine solche Auflage erzielt. Siehe mit Ergänzungen einer zuvor in den »Süddeutschen Monatsheften« veröffentlichten Aufstellung »33 Kriegsbücher«, in: *Die Standarte* 5, 1930, 404–405. Erst die 1930er Jahre sorgten für eine Verschiebung. Siehe *Thomas F. Schneider*, Einleitung, in: ders.u.a., *Die Autoren und Bücher der deutschsprachigen Literatur zum Ersten Weltkrieg 1914–1939. Ein bio-bibliographisches Handbuch*, Göttingen 2008, 7–14, hier 10ff.
- 55 Vgl. *Benjamin Ziemann*, *Gewalt im Ersten Weltkrieg. Töten – Überleben – Verweigern*, Essen 2013, 198–219; Schätzung der jeweils gedruckten Exemplare nach ebd., 202f. u. 206; *Kiesel*, *Geschichte*, 527f.

auch darin, der zeitgenössischen Wahrnehmung einer dem Weltkriegsgeschehen auf sexuellem Feld zugesprochenen destruktiven und permissiven Wucht insgesamt eine neue Tiefenschärfe zu verleihen und die Geschichte der Politisierung dieser Deutung prozessual, aber auch in ihrer funktionalen Dimension zu erschließen. Worum ging es also jeweils *noch*, wenn im Zusammenhang mit dem Weltkrieg und seinen Folgen »vordergründig« von Sexualität die Rede war?⁵⁶

1.3 Methodische und theoretische Fragen, Quellen und Gliederung

Neben diesem übergreifenden Erkenntnisinteresse ergeben sich für die Untersuchung weitere Teilfragen und Forschungsschnittstellen, die auf der Folie hier relevant erscheinender Entwicklungen in der Historiographie der Sexualwissenschaft und der politischen Kulturgeschichte der Untersuchungszeit dargestellt werden sollen. Das kann an dieser Stelle in relativ knapper Form geschehen: Zum einen bot es sich an verschiedenen Stellen an, vertiefende Einblicke in aktuelle Forschungsdiskussionen in das dem engeren Untersuchungsgegenstand vorangehende Kapitel über die Fachgenese vor dem Ersten Weltkrieg auszulagern (Kap. II). Zum anderen bewegt sich die vorliegende Studie sowohl mit Blick auf ihren zentralen Akteur als auch hinsichtlich des zugrunde gelegten methodischen und theoretischen Instrumentariums gewissermaßen in einem Trend:

Gegenwärtig ist das historiographische Interesse an der frühen Sexualwissenschaft enorm. Keineswegs auf Foren beschränkt, die im spezialisierten Feld von Medizin-, Wissenschafts-, Geschlechter- oder Sexualgeschichte angesiedelt sind, ist diese Beschäftigung zum Gegenstand der »allgemeinen« Geschichtswissenschaft geworden.⁵⁷ Das hat verschiedene Gründe, auf die noch einzugehen sein wird. Es rührt aber nicht zuletzt von den Erträgen her, die durch eine konzeptionelle Anbindung an das Methoden- und Erkenntnispektrum der (»neuen«) politischen Kulturgeschichte sichtbar geworden sind. Hier verortet sich auch die vorliegende Untersuchung.⁵⁸

Fast alles indessen, was bis vor wenigen Jahren an grundlegenden Kenntnissen, Einordnungen und Quellen über die Strukturen, die Programmatik und die Protagonisten der bis 1933 in Deutschland existierenden Forschungsdisziplin erarbeitet und

56 Diese Formulierung in Anlehnung an eine von *Dagmar Herzogs* Kardinalfragen an eine an den Kontexten der politischen Kulturgeschichte interessierte Sexualhistoriographie. *Dies.*, Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, München 2005, 12.

57 Das illustrieren sowohl die in den letzten Jahren stark gestiegene Frequenz von Themen aus diesem Kontext in historischen Fachzeitschriften als auch die Programme führender Fachverlage. Das international hervorstechendste Beispiel ist Palgrave Macmillan (Basingstoke) mit der Reihe »*Gender and Sexualities in History*« (seit 2009). Siehe auch *Richard Kühl*, Queere Sexualitäten in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Neue Wege der politischen Kulturgeschichte, in: *Evamarie Blattner* (Hg.), *Queer durch Tübingen. Geschichten vom Leben, Lieben und Kämpfen*, Tübingen 2021, 326–333.

58 Siehe neben den nachfolgend referierten sexualhistoriographischen Arbeiten zum Konzept sowie an zentralen Beiträgen mit Bezügen zur Untersuchungszeit *Ute Daniel* u.a. (Hg.), *Politische Kultur und Medienwirklichkeit in den 1920er Jahren*, München 2010; *Wolfgang Hardtwig* (Hg.), *Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918–1939*, Göttingen 2005; *ders.* (Hg.), *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933*, München 2007.

zusammengetragen worden ist, wurde nicht von staatlichen Archiven oder universitär verankerten Berufshistorikern erschlossen, sondern von im Wesentlichen zwei Akteursgruppen. Zum einen kamen die Impulse aus der Sexualforschung selbst. In den 1970er Jahren in der Bundesrepublik erstmals nennenswert in die akademische Wissenschaftslandschaft integriert,⁵⁹ war sich die ab diesem Jahrzehnt um jüngere Fachvertreter wie Sophinette Becker, Martin Dannecker, Gunter Schmidt, Eberhard Schorsch und Volkmar Sigusch formierende »Kritische Sexualwissenschaft« der Historizität sexologischer Interpretamente ebenso bewusst wie des fachhistorischen *Furor sanandi* gegenüber sexuell devianten Gruppen. Darin sind bereits zwei wesentliche Gründe dafür zu sehen, weshalb diese »zweite Generation« westdeutscher Sexualforscher überaus geschichtsbewusst in einem kritisch-reflektierten Sinne auftrat.⁶⁰ Hinzu trat der erst von dieser Generation thematisierte fachhistorische Einschnitt der NS-Zeit. Von den Nationalsozialisten schon in den zwanziger Jahren als »jüdische« und »zersetzende« Wissenschaft bekämpft, überstand nichts von den seit dem Kaiserreich aufgebauten Strukturen – Fachverbände, Zeitschriften, Institutionen – das Jahr 1933. Die meisten Repräsentanten des Faches, unter ihnen viele Pioniere jüdischer Herkunft und linkssozialistische Sexualreformer, starben weithin vergessen im Exil.⁶¹

Innerhalb der westdeutschen Sexualforschung waren es vor allem das Institut für Sexualwissenschaft des Universitätsklinikums Frankfurt a.M. und dessen Gründungsdirektor, der Arzt und Soziologe Volkmar Sigusch, die sich seit den späten 1970er Jahren auf die Suche nach Nachlässen machten, Zeitzeugen befragten und darüber hinaus keineswegs allein in bio-bibliographischer Hinsicht grundlegende Rekonstruktionsarbeit leisteten.⁶² Geschult an der Kritischen Theorie und sensibilisiert für konstruktivistische

59 Sigusch, Geschichte, 433–439.

60 Siehe v.a. die mehrfach abgedruckten Beiträge Gunter Schmidt, Helfer und Verfolger. Die Rolle von Wissenschaft und Medizin in der Homosexuellenfrage, in: Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft Nr. 3, 1984, 21–31; Volkmar Sigusch, Was heißt kritische Sexualwissenschaft?, in: ders., Kritik der disziplinierten Sexualität. Aufsätze 1986–1989, Frankfurt a.M./New York 1989, 11–49; sowie die Antrittsvorlesung »Sexualität als Gegenstand der Sexualforschung« (1991) von Martin Dannecker, abgedr. u.a. in ders., Vorwiegend homosexuell. Aufsätze, Kommentare, Reden, Hamburg 1997, 65–80. Vgl. dazu auch Sigusch, Geschichte, 424–429. Erste historisierende Einordnungen bei Dagmar Herzog, Zwischen Marx und Freud und Masters und Johnson. Kritische Sexualwissenschaft in der Bundesrepublik um 1979, in: Indes 5/1, 2016, 45–54.

61 Siehe zu den vielfältigen unmittelbaren Ein- und langfristigen Nachwirkungen der NS-Zeit u.a. Christina von Braun, Gibt es eine »jüdische« und eine »christliche« Sexualwissenschaft? Sexualität und Säkularisierung. Mit einem Vorwort von Hubert Christian Ehalt, Wien 2004; Richard Kühl, Abgerissene Tradition. 1933 und die Folgen für das Fach Sexualwissenschaft, in: Ärzteblatt Baden-Württemberg 68, 2013, 330–333; ders., Vom »Schund und Schmutz« zum »Zeitalter der Zärtlichkeit?« Populäre sexuelle Aufklärungsliteratur nach der Zerschlagung der »jüdischen« Sexualwissenschaft 1933, in: ders./Tim Ohnhäuser/Gereon Schäfer (Hg.), Verfolger und Verfolgte. »Bilder« ärztlichen Handelns im Nationalsozialismus, Berlin 2010, 111–173; Andreas Pretzel, Wie Berlin zum Zentrum der Sexualwissenschaft wurde – Überlegungen zum Erbe der Berliner Sexualwissenschaft, in: Sexuologie 20, 2013, 23–29; Sigusch, Geschichte, 371–387.

62 Mit Hilfe von Förderern wie Jan Philipp Reemtsma erwarb das Institut im Laufe von drei Jahrzehnten beispielsweise (Teil-)Nachlässe bedeutender Pioniere wie Max Marcuse, Karl Heinrich Ulrichs und Richard von Krafft-Ebing, führte Zeitzeugengespräche mit Angehörigen und Weggefährten etwa von Iwan Bloch, Magnus Hirschfeld und Wilhelm Reich und erwarb systematisch frühe Peri-

Zugänge in der Wissenschaftsgeschichte, entstand in diesem Zuge eine Reihe quellenkritisch seriöser und wissenschaftstheoretisch profunder Studien zur eigenen Fachgeschichte. In diesen wurden zu einem durchaus frühen Zeitpunkt auch Fragen nach Kontinuitäten zur NS-Zeit – so vor allem auf dem Gebiet der Eugenik – gestellt. Auf der Höhe von Moderne-Interpretationen, wie sie zur selben Zeit in der Geschichtswissenschaft Einzug hielten, aber noch nicht gängig waren,⁶³ wurde auf diese Weise eine kritische Verortung der »Berliner Sexualwissenschaft« in der »ambivalenten Moderne« (Zygmunt Bauman) angestoßen.⁶⁴ Einen gewissen Abschluss fand dies gegen Ende der 2000er Jahre mit zwei damals publizierten Monumentalstudien. Siguschs *Geschichte der Sexualwissenschaft*, die als die bis heute material- und kenntnisreichste Gesamtdarstellung der deutschen Fachgeschichte gelten kann,⁶⁵ erschien 2008. Im Jahr darauf folgte das umfangreiche, ebenfalls über viele Jahre vorbereitete *Personenlexikon der Sexualforschung*, das Sigusch gemeinsam mit dem Medizinhistoriker und Sexualwissenschaftler Günter Grau herausgab. Beide Werke legten ein besonderes Gewicht auf die Fachgeschichte bis 1933 und sorgten zugleich für eine grundlegend neue Forschungssituation.⁶⁶

Weitere wesentliche Anstöße waren von der 1982 in West-Berlin ins Leben gerufenen »Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft« (MHG)⁶⁷ sowie weiteren Einrichtungen ausgegangen, die ihre Ursprünge in der westdeutschen Schwulen- und Lesbenbewegung der 1970er Jahre hatten. Diese Entwicklung war ganz wesentlich von der Wiederentdeckung Hirschfelds als einer zentralen Figur der ersten »homosexuellen Bewegung« beeinflusst worden.⁶⁸ Auch in diesem Fall sollte weit über bloße Ereignisgeschichte hinaus – und

odika und Schriften. Die Institutsbibliothek galt zum Zeitpunkt der Institutsschließung 2006 als die größte ihrer Art in Europa. Vgl. dazu u.a. Sigusch, *Geschichte*, 19, 22f. u. 309f.

- 63 Detlev J. K. Peukert, *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*, Frankfurt a.M. 1987; Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Neuausgabe, Hamburg 2005 [EA 1992]; Frank Bajohr u.a. (Hg.), *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne*, Hamburg 1991.
- 64 Eine prägnante Synthese bei Sigusch, *Geschichte*, 529–532; siehe auch Gunter Schmidt, *Sexualwissenschaft*, in: Christina von Braun/Inge Stephan (Hg.), *Gender-Studien. Eine Einführung*, 2., aktual. Aufl., Stuttgart/Weimar 2006, 174–186.
- 65 Siehe bis dahin v.a. Bullough, *Science*. In den 1980er Jahren erschienene Gesamtdarstellungen hatten bereits auf dem Hintergrund der damaligen Quellenlage vorläufigen Charakter und waren aufgrund kaum eingelöster Kontextualisierungen schnell überholt. Dazu zählten v.a. Erwin J. Haeberle, *Anfänge der Sexualwissenschaft. Historische Dokumente*, Berlin (West)/New York 1983; Joachim S. Hohmann, *Geschichte der Sexualwissenschaft in Deutschland 1886–1933. Eine Übersicht*, Berlin (West)/Frankfurt a.M. 1987.
- 66 Sigusch, *Geschichte*; ders./Günter Grau (Hg.), *Personenlexikon der Sexualforschung*, Frankfurt a.M./New York 2009.
- 67 Ralf Dose, *Die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft e. V. – ein kurzer Überblick*, in: *Jahrbuch Sexualitäten* 2, 2017, 174–178; Sigusch, *Geschichte*, 448ff.; siehe zudem die Internetseite: <https://www.magnus.hirschfeld.de>.
- 68 Neben der MHC sind an weiteren wichtigen Organisationen und Publikationsforen zu nennen: das im Kontext der 1985 im Berlin Museum mit großer Resonanz gezeigten Ausstellung »Eldorado – Geschichte, Alltag und Kultur homosexueller Frauen und Männer 1850–1950« entstandene Schwule Museum mitsamt seinem umfangreichen historischen Archiv, ebenso die 1991 gegründete, heute auf bald 80 Bände angewachsene Reihe »Bibliothek rosa Winkel« mitsamt ihrer »Sonderreihe

ebenfalls weitab von hagiographischen Zugängen – Pionierarbeit geleistet werden,⁶⁹ dies umso mehr, als über die Beschäftigung mit Hirschfeld und die von ihm mitgeprägten Verbände und Institutionen der Blick zugleich auf die zeitgenössisch zentralen Forschungs- und Politikkonzepte fiel. Neben wichtigen Quelleneditionen, kommentierten Neuauflagen von Schlüsseltexten⁷⁰ und einer Vielzahl von Forschungsarbeiten, die in der Regel in eigens gegründeten Schriftenreihen und Zeitschriftenformaten wie den seit 1983 erscheinenden »Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft« publiziert wurden,⁷¹ entstanden in diesem Zuge u.a. Rainer Herrns wegweisende Studien zur Theorie- und Forschungspraxis des Instituts für Sexualwissenschaft,⁷² bis heute unverzichtbare Arbeiten zur Verflechtung von Sexualforschung und »homosexueller Bewegung«⁷³ sowie die beiden neben Charlotte Wolffs klassischer Darstellung aus dem Jahr 1986⁷⁴ weiterhin maßgeblichen Hirschfeld-Biographien von Ralf Dose (2005/2014) und Manfred Herzer (1992/2001).⁷⁵

Wissenschaft«. Vgl. im Einzelnen *Manfred Herzer*, Magnus Hirschfeld und seine Zeit, Berlin/Boston 2017, 5–10 u. 393; *Jens Dobler*, Ausstellungen, Archiv, Bibliothek – Das Schwule Museum in Berlin, in: *Sexuologie* 20, 2013, 66–69, sowie die Einleitung in: *Wolfram Setz*, Oscar Wilde & Co. Historisch-literarische Spurensicherungen, Hamburg 2016.

- 69 Die seit den frühen 1980er Jahren oftmals im Dialog mit der »Kritischen Sexualwissenschaft« verlaufende Diskussion rekapituliert der Sammelband *Andreas Seeck* (Hg.), *Durch Wissenschaft zur Gerechtigkeit? Textsammlung zur kritischen Rezeption des Schaffens von Magnus Hirschfeld*, Münster u.a. 2003.
- 70 Siehe u.a. die Edition der 1922/23 als Artikelserie erschienenen Lebenserinnerungen von *Magnus Hirschfeld*, *Von Einst bis Jetzt. Geschichte einer homosexuellen Bewegung 1897–1922*. Hg. u. mit einem Nachw. vers. v. Manfred Herzer und James Steakley, Berlin 1986; zuletzt v.a. *ders.*, *Testament*. Heft II. Hg. u. annot. von Ralf Dose, Berlin 2013.
- 71 In den »Mitteilungen« erschienen erste Studien zum Wissenschaftlich-humanitären Komitee, zur Ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik, zum Institut für Sexualwissenschaft und zur Weltliga für Sexualreform. Ferner sind zu nennen die von der MHG gegründete Buchreihe »Geschlecht – Sexualität – Gesellschaft« und die »Schriftenreihe der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft«, außerdem die 1987 von Manfred Herzer gegründete Zeitschrift »Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte«.
- 72 Eine monographische Gesamtdarstellung von *Rainer Herrn* wird demnächst erscheinen.
- 73 Siehe v.a. *Marita Keilson-Lauritz*, *Die Geschichte der eigenen Geschichte. Literatur und Literaturkritik in den Anfängen der Schwulenbewegung am Beispiel des »Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen« und der Zeitschrift »Der Eigene«*, Berlin 1997. In diesem Kontext ebenso unverzichtbar die lexikale Darstellung *Bernd-Ulrich Hergemöller*, *Mann für Mann. Biographisches Lexikon zur Geschichte von Freundschaft und mann-männlicher Sexualität im deutschsprachigen Raum*, 2 Bde., Münster 2010 (EA 1995).
- 74 *Charlotte Wolff*, *Magnus Hirschfeld. A Portrait of a Pioneer in Sexology*, London/New York 1986.
- 75 *Ralf Dose*, *Magnus Hirschfeld. Deutscher – Jude – Weltbürger*, Teetz 2005; erw. engl. Ausgabe: *ders.*, *Magnus Hirschfeld. The Origins of the Gay Liberation Movement*, New York 2014; *Manfred Herzer*, *Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen*, 2., überarb. Aufl., Hamburg 2001 (EA 1992). Siehe vom selben Autor jetzt auch die Darstellung *Herzer*, *Zeit. Ein ausgesprochen kritisches Echo gefunden hat Elena Mancini, Magnus Hirschfeld and the Quest for Sexual Freedom A History of the First International Sexual Freedom Movement*, New York 2010. Zu dem durch sachliche Fehler, mangelnde Belege und Übersetzungsschwächen problematischen Buch siehe die Besprechungen von *Norman Domeier* in: *H-Soz-Kult* 22.12.2012. URL: <https://www.hsozkult.de/publications-review/-id/rezbuecher19074> (zuletzt geprüft 21.10.2018) und *Manfred Herzer* in: *MittMHG* Nr. 46/47, 2011, 64–68.

Dies allerdings fand lange Zeit im toten Winkel der Wahrnehmung einer breiteren Öffentlichkeit statt. Zudem gelangte diese Entwicklung nicht oder jedenfalls nicht dauerhaft in das Gesichtsfeld der universitär betriebenen Geschichtswissenschaften in Deutschland. Eher punktuell blieben bis in die 1990er Jahre hinein jedoch auch Berührungspunkte mit der internationalen Sexualhistoriographie, die sich etwa zeitgleich etablierte. Das lag im Wesentlichen an tendenziell unterschiedlichen konzeptionellen Zugriffen: Zwar hatte seit den späten 1970er Jahren die wissenschaftshistorische Sexualgeschichte im Anschluss an Michel Foucaults einflussreichen ersten Band von *Sexualität und Wahrheit*⁷⁶ sexualwissenschaftliche Theoreme durchaus zentral aufgegriffen und einen konstruktivistischen »Paradigmenwechsel in der Geschichte der Sexualwissenschaft [eingeläutet], der mit der Aufwertung der kleinen, wenngleich wirkmächtigen Disziplin einherging«.⁷⁷ Jedoch war »Foucault's history of the rise of sexual science«, wie Rita Felski dies 1998 bündig zusammenfasste, »[...] intentionally a history without agents«.⁷⁸ Epistemologische Entwicklungen abstrahierte sie weitgehend von den konkret historischen Kontexten. Auch eine akteurszentrierte Perspektive nahm sie in der Regel nicht ein.⁷⁹ Erst für den Übergang zu den 2000er Jahren lässt sich eine Ausweitung in der Forschung konstatieren, mit der eine solche Wendung unter dem programmatischen Schlagwort »Sexology in Culture« auf breiter Front vollzogen⁸⁰ und eine insgesamt bis heute aktuelle Forschungsagenda umrissen wurde.

Auf sehr direkte Weise handelte es sich dabei zugleich um einen Brückenschlag. Die auf einer theoretischen Ebene grundlegenden Zugänge, wie sie sich zunächst im Gefolge Foucaults, dann unter dem Einfluss der Feministischen Theorie und der *Queer-Theorie*⁸¹ entwickelt haben, bilden weiterhin konstitutive analytische Raster. Dagegen haben die in der Zwischenzeit als Pionierstudien anerkannten Arbeiten zur Disziplin-geschichte⁸² eine breitere historische Kontextualisierung und zugleich eine Konfron-

76 Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Erster Band*, 14., durchges.u. korr. Aufl., Frankfurt a.M. o.J. (EA 1983).

77 Birgit Lang, *Die Erotik in der Photographie. Zum Habitus von Sexualwissenschaftlern*, in: LiTheS Nr. 5, 2010, 5–24, hier 6. Online unter: http://lithes.uni-graz.at/lithes/10_05.html (zuletzt geprüft: 25.1.2018).

78 Rita Felski, *Introduction*, in: Laura Bland/Laura Doan (Hg.), *Sexology in Culture. Labeling Bodies and Desires*, Oxford 1998, 1–8, hier 2f.

79 Siehe aber bereits Jeffrey Weeks, *Coming out. Homosexual Politics in Britain from the Nineteenth Century to the Present*, London 1990 (EA 1977).

80 Laura Bland/Laura Doan (Hg.), *Sexology in Culture. Labeling Bodies and Desires*, Oxford 1998.

81 Siehe u.a. Donald E. Hall, *Queer Theories*, Basingstoke 2003; zur disziplinär breiten Rezeption und Anwendung Nina Degele, *Gender/Queer Studies. Eine Einführung*, Paderborn 2008; speziell für die Historiographie Ulf Heide/Stephan Micheler/Elisabeth Tüder (Hg.), *Jenseits der Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in der Perspektive von Queer Studies*, Hamburg 2001; Jennifer Evans, *Introduction. Why Queer German History*, in: *German History* 34, 2016, 371–384.

82 Evans, *Introduction*, 380; Kirsten Leng, *Magnus Hirschfeld's Meanings. Analysing Biography and the Politics of Representation*, in: *German History* 35, 2017, 96–116, hier 97. Ausdruck dieser Anerkennung sind auch die maßgeblich von Universitätswissenschaftlern bestrittenen Festschriften für Manfred Herzer und Marita Keilson-Lauritz. Siehe Rüdiger Lautmann (Hg.), *Capricen. Momente schwuler Geschichte*, Hamburg 2014; Florian Mildenberger (Hg.), *Unter Männern. Freundschaftsgabe für Marita Keilson-Lauritz*, Hamburg 2018.

tation mit neuen Fragestellungen erfahren.⁸³ Als Amalgam hat dies zu einer Rückkehr narrativer Darstellungsformen in der Sexualhistoriographie geführt, was der aktuellen Frequentierung von Themen aus diesem Kontext in der ›allgemeinen‹ Geschichtswissenschaft teilweise mit den Weg bereitet haben mag.⁸⁴

Neben dem stärker zu gewichtenden universitären Klimawandel, der dasjenige Feld betrifft, von dem die neuere Sexualhistoriographie immer wieder entscheidende Impulse erhalten hat – der historischen Homosexualitätsforschung⁸⁵ –, ist aber etwas anderes entscheidender: Ähnlich wie in den 1970er und 1980er Jahren im Bereich der Frauen- und Geschlechtergeschichte unter dem Einfluss der Feministischen Theorie⁸⁶ hat sich mit dem Aufkommen queertheoretischer Ansätze das Geschichtsbild vom 19. und 20. Jahrhundert bedeutend erweitert und der Historisierung oder der Historisierbarkeit von Sexualität(en) in der Moderne zugearbeitet. Das liegt auch an der Gleichzeitigkeit der historisch-analytischen Potenziale von *Queer* und ihrem Charakter als einer politischen Bewegung.⁸⁷ Die für die Moderne spezifischen Merkmale sexuellen Ordnungsdenkens – ihre klassifizierenden Kataloge, das Ineinanderfallen von Sexualität und Identität, die heteronormative Ausrichtung ihrer Theoreme, binär gedachte Geschlechts- und Sexualkonstruktionen – begegnen seither liquiden Gegenentwürfen, werden kulturell unterlaufen und lebensweltlich aufgebrochen.⁸⁸ Spätestens im Laufe der 2000er Jahre hat dies über akademische Diskurse hinaus das Bewusstsein von der Historizität und Spezifität moderner Sexualvorstellungen enorm befördert. Es ist daher auch kein Zufall, wenn parallel zu dem gestiegenen historiographischen Interesse an der frühen Sexualforschung als einem zentralen Konstrukteur dieser Ordnung die erinnerungskulturelle Aufmerksamkeit für ihre frühen Protagonisten merklich gewachsen ist.⁸⁹ Unabhängig von der jeweiligen Profession der historischen Akteure wie

83 Heike Bauer, *The Hirschfeld Archives. Violence, Death, and Modern Queer Culture*, Philadelphia 2017; Michael Thomas Taylor/Annette F. Timm/Rainer Herrn (Hg.), *Not Straight from Germany. Sexual Publics and Sexual Citizenship since Magnus Hirschfeld*, Ann Arbor 2017.

84 Meisterhaft bei Robert Beachy, *Gay Berlin. Birthplace of a Modern Identity*, New York 2014.

85 Siehe Jeffrey Weeks, *What is Sexual History*, Cambridge 2016, 38–56; Bernd-Ulrich Hergemöller, Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten, Tübingen 1999. Gerade in Deutschland stand die historische Homosexualitätsforschung, wie die Initiatoren der überhaupt ersten Sektion zu diesem Themenfeld auf einem deutschen Historikertag im Jahr 2014 festgehalten haben, über viele Jahrzehnte in dem Ruf, »ein wenig seriöses Unterfangen und geradezu karriereschädlich« zu sein – egal, ob in eigenständiger Form oder integriert in eine umfassende Politik-, Sozial- und Kulturgeschichte. Norman Domeier/Rainer Nicolaysen, Einleitung, in: Norman Domeier u.a., *Gewinner und Verlierer. Beiträge zur Geschichte der Homosexualität in Deutschland im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2015, 7–12, hier 7.

86 Martina Kessel/Gabriela Signori, *Geschichtswissenschaft*, in: Christina von Braun/Inge Stephan (Hg.), *Gender-Studien. Eine Einführung*, 2., aktual. Aufl., Stuttgart/Weimar 2006, 113–123.

87 Zu den wiederum problematischen Implikationen dieser Koppelung siehe prägnant zuletzt Alexander Zinn, »Aus dem Volkskörper entfernt«? Homosexuelle Männer im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M./New York 2018, 33f.

88 Volkmar Sigusch, *Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion*, Frankfurt a.M./New York 2005.

89 Dies illustrieren neben Ausstellungen, die sich zentralen Aspekten aus der Geschichte der frühen Sexualforschung gewidmet haben – wie »Sex brennt« im Medizinhistorischen Museum der Charité (2008), »PopSex!« des Alberta College of Art + Design in Calgary (2011) oder »The Institute of

dem Mediziner Magnus Hirschfeld sind die Ordnungsmuster der sexuellen Moderne entzifferbar geworden.⁹⁰

Aus diesem Grund ist die Beschäftigung mit der Geschichte der frühen Sexualforschung heute auch kein wissenschaftlich interdisziplinäres Unterfangen im klassischen Sinne mehr. Und ebenso wenig lässt sich die Relevanz einer Auseinandersetzung mit sexuellen Themen in der modernen Geschichte noch mit der Begründung legitimieren, dass Sexualität – so ein klassisch essentialistischer Zugang – gleich dem Hunger zu den »zentralen Selbsterhaltungstrieb[e]n« zähle, die »naturbedingt als Grundinstinkte« anzusprechen seien und in der Geschichte »konstante unverzichtbare Größen« bilden würden.⁹¹ In den Mittelpunkt des Interesses ist vielmehr die Historisierung solcher Interpretamente selbst getreten: Längst geht es darum zu erklären, weshalb »Sexualität« in der Moderne eine so verstandene lebensweltliche Zentralität erhielt, und zu erhehlen, auf welche Weise und mit welchen Folgen »Sexualität« zwischen der Mitte des 19. und dem Ende des 20. Jahrhunderts einen mehr oder weniger fest umrissenen Denkrahmen bot. Welchen Wandlungen unterlag dabei das »sexuelle Zeitalter« – etwa unter dem Einfluss national- oder globalhistorischer Entwicklungen –,⁹² und was wird durch dieses Prisma über eine Epoche sichtbar?⁹³

Genau dieser Forschungsagenda – und ihren theoretischen Zugängen – sieht sich auch die vorliegende Darstellung verpflichtet. Ergänzend zu den bereits skizzierten Fragestellungen ergeben sich damit Forschungsschnittmengen in zwei Richtungen. Eine epochendiagnostisch augenfällige Parallelität zur Fachentwicklung soll dabei durchgängig als Hintergrundfolie dienen: Betrachtet werden am Beispiel eines gesamtgesellschaftlich verhandelten Themenkomplexes die Entwicklungslinien, die Deutungsmuster und Resonanzräume eines Faches, dessen Genese und Existenzdauer als eigenständige Disziplin im deutschsprachigen Raum unmittelbar zusammenfällt mit dem Aufstieg der kulturellen Moderne in den 1880er Jahren und den zu Beginn der 1930er Jahre einsetzenden »Krisenjahre der Klassischen Moderne«. Deren Kollaps – *soi-disant* – trat 1933 mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten ein.⁹⁴ Dass ein solcher Zäsurcharakter bezogen auf die Sexualwissenschaft ideologiegeschichtlich in Teilen nur

Sexology« des Londoner Wellcome Trust (2014/15) – auch Expositionen wie »Mein Kamerad, die Diva« im Schwulen Museum Berlin (2014) oder »Sex in Wien« im Museum Wien (2016/17). Vgl. dazu auch, mit weiteren Beispielen aus Kunst, Theater, Film und Literatur, *Leng*, Magnus Hirschfeld's Meanings, 96f.

90 *Dagmar Herzog*, *Sexuality in Europe. A Twentieth-Century History*, Cambridge 2011.

91 So allerdings noch bei *Wolfgang U. Eckart*, *Medizin und Krieg. Deutschland 1914–1924*, Paderborn 2014, 212.

92 Exemplarisch: *Franz X. Eder/Lesley Hall/Gert Hekma* (Hg.), *Sexual Cultures in Europe. National histories*, Manchester/New York 1999; *Veronika Fuechtner/Douglas E. Haynes/Ryan M. Jones* (Hg.), *A Global History of Sexual Science, 1880–1960*, Oakland/California 2018; *Achim Rohde/Christina von Braun/Stefanie Schüler-Springorum* (Hg.), *National Politics and Sexuality in Transregional Perspective. The Homophobic Argument*, London 2018.

93 Dazu für die Rolle der Sexualforschung konzise: *Chris Waters*, *Sexology*, in: H. G. Cooks/Matt Houlbrook (Hg.), *Palgrave Advances in the Modern History of Sexuality*, Basingstoke 2006, 41–63, hier bes. 50–59.

94 *Peukert*, *Weimarer Republik*, 11 u. 266–271.

gebrochen konstatiert werden kann, ist am Fall der Eugenik ebenso aufgezeigt worden wie anhand bestimmter sexualpolitischer Kontinuitäten, die sich in der NS-Zeit in völkisch-rassistisch umcodierter Gestalt auffinden lassen.⁹⁵ Es erscheint daher lohnenswert, aus einer ungewohnten Perspektive den Interpretationsrahmen zu erweitern und zu untersuchen, ob und inwiefern eine solche Periodisierung beim Blick auf das Narrativ der »Sexualkatastrophe« des Weltkriegs aufgeht.

Fluchtpunkt dieser Einrahmung soll somit, *erstens*, die Frage sein, welche Brüche sich im sexualwissenschaftlichen Kriegsdiskurs und seiner Wahrnehmung im Umfeld der »konservativ-autoritären Wende« um 1930 (Detlev Peukert) und des Aufstiegs des Nationalsozialismus feststellen lassen, um von diesem Sehepunkt zu neuen Einsichten in die politisch-ideologischen Grundkonstellationen der Moderne zu gelangen.

In dieser Perspektive gilt das Interesse ebenso – und *zweitens* – Binnenperiodisierungen des Untersuchungszeitraums. Dies zielt zugleich auf ein in der Forschung zur frühen Sexualwissenschaft in Deutschland strukturell empfindliches Defizit. Zu Recht wurde schon vor einigen Jahren auf das Manko eines chronologischen Ungleichgewichts in der Literatur hingewiesen. Es rührt von dem vorrangigen Interesse an jener zwischen etwa 1880 und den 1900er Jahren anzusiedelnden Zeitspanne her, in der modernes sexuelles Ordnungsdenken in Wissenschaft, Literatur und Kultur emergent ist. Beinahe alle diesbezüglichen Spezialstudien befassen sich damit im Horizont einer Übergangsgeschichte.⁹⁶ Sie schließen daher mit der Jahrhundertwende oder spätestens mit dem Jahr 1914.⁹⁷ Das hat nicht nur systematische Vergleiche mit der Nachkriegszeit erschwert, sondern liefert auch eine nicht zu unterschätzende Erklärung dafür, weshalb in Untersuchungen über sexualkulturelle Transformationsprozesse im Deutschland der zwanziger Jahre sowohl der Weltkrieg selbst als auch die zeitgenössischen Debatten um Kriegseinwirkungen insgesamt eine lediglich untergeordnete Rolle spielen.

Ein in diesem speziellen Feld der Weimar-Literatur präsentistischer Grundzug kommt hinzu. Wie Laurie Marhoefer unlängst konstatiert hat, geht es in den meisten sexual- und geschlechterhistorisch angelegten Arbeiten weiterhin um eine kritische Relektüre der gängigen Erzählung von einer sexuellen Liberalisierung in den »Goldenen Zwanziger Jahren«.⁹⁸ Tatsächlich lässt sich ein solcher Zugriff bereits insofern als dominierend bezeichnen, als die Frage, inwiefern sich anhand der sozialen Wirklichkeiten der Weimarer Republik eine Ausweitung lebensweltlicher sexueller Freiräume feststellen lasse, zu den am konsequentesten durchdeklinierten Themenkomplexen der Forschung gehört: Was hatte sich, so wurde beispielsweise gefragt, im sexuellen

95 Vgl. *Herzog*, Politisierung der Lust, dort bes. Kap. 1.

96 Siehe dazu aus jeweils verschiedenen Blickwinkeln u.a. die Standardwerke von *Klaus Müller*, »Aber in meinem Herzen sprach eine Stimme so laut«. Homosexuelle Autobiographien und medizinische Pathographien im neunzehnten Jahrhundert, Berlin 1991; *Harry Oosterhuis*, Stepchildren of Nature. Krafft-Ebing, Psychiatry, and the Making of Sexual Identity, Chicago 2000; *Schaffner*, Modernism and Perversion.

97 Vgl. zu alldem bereits die Kritik bei: *Kirsten Leng*, Contesting the »Laws of Life«. Feminism, Sexual Science and Sexual Governance in Germany and Britain, c. 1880–1914, PhD (online) Univ. of Michigan 2011, 259.

98 Vgl. *Marhoefer*, Sex and the Weimar Republic, 8.

Intimleben der Deutschen nach 1918 wirklich verändert?⁹⁹ Wie repräsentativ waren Lebensentwürfe, wie sie in der hochpolitisierten Debatte um die »Neue Frau« favorisiert bzw. bekämpft wurden?¹⁰⁰ Wo verliefen die Grenzen revolutionärer Sexualpolitik? War beispielsweise die »homosexuellen Bewegung« der Nachkriegszeit »revolutionär« oder müsse man ihr ein solches Prädikat angesichts vielfacher Identitätsanleihen bei allgemein akzeptierten Männlichkeitsbildern nicht eigentlich absprechen?¹⁰¹ So wichtig solche Fragestellungen auch waren und weiterhin sind, schon weil sie zu beantworten vermögen, was sexueller Progressismus nach dem Ersten Weltkrieg *nicht* war: Wie Marhoefer zu Recht bemerkt hat, fielen Bestandaufnahmen dieser Art oftmals separiert voneinander aus verleiteten insoweit zu anachronistischen Engführungen und zu einer präsentistischen Tendenz, als sie, so Marhoefer weiter, »a crucial element of the big picture« weithin unberücksichtigt ließen – nämlich die Konturierung eines »refashioning of gender and sexual norms under the Republic according to the terms in which Germans understood it at the time«.¹⁰²

Auch aus diesen Gründen schließt die Studie an den kulturwissenschaftlichen Methodenpluralismus an, der sich aus der Weiterentwicklung wissenschaftshistorischer Zugänge »with and beyond Foucault«¹⁰³ bereits zwingend ergeben hat, und misst dabei rezeptions- und perzeptionsanalytischen Zugriffen eine besondere Bedeutung bei. Diese sollen dazu dienen, Sondierungen des Resonanzraums sexualwissenschaftlicher Kriegsinterpretationen mit einer Analyse des institutionellen und generationellen Wandels von Sexualforschung einerseits und der politisch-kulturellen Wahrnehmungsgeschichte des Faches andererseits zu verzahnen. Neben der zeitgenössischen Fachpublizistik und ihrer wissenschaftlichen Rezeption¹⁰⁴ machen daher

99 *Sauerteig*, Militär, 225f.

100 Diese lange Zeit dominierenden Zugänge wurden inzwischen heuristisch sinnvoll aufgebrochen, indem weiterhin zwar die mediale Erzeugung von Geschlechterbildern im Fokus steht, dies aber im Licht einer Interaktion von Rezipienten und Redaktionen. Siehe *Jochen Hung*, *The Modernized Gretchen. Transformations of the »New Woman« in the late Weimar Republic*, in: *German History* 33, 2015, 52–79. Zur Frage, ob es überhaupt einen Wandel traditioneller Geschlechterrollenbilder im und nach dem Krieg gegeben habe, siehe auch die skeptische Studie zu Frankreich und England von *Suzan R. Grayzel*, *Women's Identities at War. Gender, Motherhood, and Politics in Britain and France during the First World War*, Chapel Hill 1999.

101 Am prononciertesten wohl bei *Martin Lücke*, *Scheinerfolge und Emanzipationsstillstand. Männliche Homosexualitäten in der Weimarer Republik*, in: Norman Domeier u.a., *Gewinner und Verlierer. Beiträge zur Geschichte der Homosexualität in Deutschland im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2015, 27–43.

102 Vgl. *Marhoefer*, *Sex and the Weimar Republic*, 8ff., Zitat 8.

103 *Scott Spector/Helmut Puff/Dagmar Herzog* (Hg.), *After the History of Sexuality. German Genealogies with and beyond Foucault*, New York/Oxford 2012.

104 Systematisch ausgewertet wurden die Zeitschriften und Periodika »Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen« (1899–1923), »Mutterschutz«/»Die neue Generation« (1905–1932); »Geschlecht und Gesellschaft« (1908–1915, 1919–1926), »Zeitschrift für Sexualwissenschaft (und Sexualpolitik)« (1908, 1914–1932); »Sexual-Probleme« (1908–1915), »Sexualreform« (Beiblatt von »Geschlecht und Gesellschaft«, 1906–1915, 1920–1922), »Fortschritte der Sexualwissenschaft und Psychoanalyse« (1924–1931), »Vererbung und Geschlechtsleben« (1926–1931); »Sexual-Hygiene« (1929–1932), »Die Ehe« (1929–1931), »Die Aufklärung« (1929–1931), ferner die Schriftenreihen »Archiv für Sexualforschung« (1914–1915), »Abhandlungen aus dem Gebiete der Sexualforschung« (1918–1931), »Sexus«

Tageszeitungen und politische Journale einen wesentlichen Teil des Quellenkorpus aus. Auch vor dem Hintergrund, dass infolge des Einschnitts von 1933 zu kaum einer sexualwissenschaftlichen Zeitschrift, Institution oder Organisation eine nennenswerte Zahl direkter archivalischer Quellen überliefert ist – und ebenso Nachlässe zentraler Akteure rar sind¹⁰⁵ –, hat die Studie von der fortschreitenden Digitalisierung historischer Tageszeitungen und Zeitschriften enorm profitiert. Eine Vielzahl von Quellen dieser Provenienz, darunter Pressegespräche und Artikel über nicht publizierte Vorträge, Wiedergaben von Wortbeiträgen auf Kongressen und schließlich eine ganze Reihe politischer und feuilletonistischer Rezeptionszeugnisse oder Hinweisen auf sie, wären weder durch die vorhandenen klassischen Hilfsmittel¹⁰⁶ noch über eine (für diese Studie ebenfalls umfänglich durchgeführte) »händische« Recherche erschließbar gewesen. Sie verdanken sich den Möglichkeiten, die Projekte wie ZEFYS, ANNO oder *Europeana Newspapers* heute bieten.¹⁰⁷

Der Umstand, dass in Arbeiten zur Fachgeschichte bis 1933 archivalischen Quellen notgedrungen mehr der Status von Ergänzungsquellen zukommt, zwingt zugleich in vielen Zusammenhängen zu deduktiven Analysemethoden und immer wieder auch zur Vorsicht vor Spekulationen. Zu den empfindlichen Lücken in der Quellenüberlieferung gehört die Gruppe der Patientenakten. Als nicht durchführbar erwies sich damit das Anknüpfen an eine der aktuell weiterführenden Forschungsdiskussionen in der Medizingeschichte, die von Patientenakten ihren Ausgang genommen und auf Diskrepanzen zwischen der konkret ärztlichen Behandlung und der Präsenz zeittypischer Ideologeme in der Fachpublizistik verwiesen hat.¹⁰⁸ Die Rekonstruktion epistemologischer Wand-

(1921–1925) und »Beiträge zum Sexualproblem« (1925–1930), ebenso die einschlägigen Handbücher und Standardwerke (siehe zu diesen die Siglenaufschlüsselung im Anhang).

- 105 Siehe dazu im Detail die Beiträge im Schwerpunktheft »Sichern – Bewahren – Erforschen. Das Erbe der Berliner Sexualwissenschaft« der Zeitschrift *Sexuologie* (20, Nr. 1/2, 2013); außerdem: Bauer, Hirschfeld Archives, 3f.; Ralf Dose, Was bleibt, muss uns doch reichen? Von der Suche nach einem kulturellen Erbe, in: Elke-Vera Kotowski (Hg.), *Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern*, Berlin 2015, 534–599; ders./Rainer Herrn, *Verloren 1933. Bibliothek und Archiv des Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin*, in: Regine Dehnel (Hg.), *Jüdischer Buchbesitz als Raubgut*, Frankfurt a.M. 2006, 37–51.
- 106 Für die vorliegende Arbeit waren neben der »Bibliographie der Rezensionen«, die zeitgenössisch im Rahmen der »Internationalen Bibliographie der Zeitschriftenliteratur« erstellt und im Laufe der zwanziger Jahre auf Kulturjournale sowie mehr als einhundert deutschsprachige Tageszeitungen ausgedehnt wurde, weitere zeitgenössische Hilfsmittel wie die »Bibliographie der gesamten Sexualwissenschaft« in der »Zeitschrift für Sexualwissenschaft« sowie die Zeitungsartikeldokumentationen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees von besonderer Bedeutung. Sie finden sich mit weiteren in dieser Arbeit genutzten Spezialbibliographien im Literaturverzeichnis aufgelistet.
- 107 Siehe den Anhang im Literaturverzeichnis. Verweise auf die digitalen Sammlungen selbst erfolgen in dieser Arbeit nur in Fällen, in denen eine Quellenautopsie infolge digitaler Textumwandlung nicht möglich war. Zum perspektischen Mehrwert digitaler Zeitschriftendatenbanken für die Forschung zur frühen Sexualwissenschaft siehe auch Richard Kühl, »... jedes Wort ein Objekt«. Zwei unbekannte Berichte Leo Hellers über Magnus Hirschfelds Berliner Wirkungsstätten in den Jahren 1918 und 1919, in: *MittMHG* Nr. 61/62, 2018, 21–30.
- 108 Dazu aus der neueren Forschung: Gundula Gahlen, »Always Had a Pronouncedly Psychopathic Predisposition«. The Significance of Class and Rank in First World War German Psychiatric Discourse, in: Jason Crouthamel/Peter Leese (Hg.), *Psychological Trauma and the Legacies of the First World*

lungsprozesse als Kriegsfolge wird im Folgenden stattdessen rückgebunden an drei kultur- und wissenschaftshistorische Fragenkomplexe, die zugleich den Aufbau der Studie bestimmen.

Sie sind darauf angelegt, Strukturvergleiche zwischen den ›Sexualwissenschaften‹ der Vor-, der Kriegs- und der Nachkriegszeit zu ermöglichen. So soll (1.) den generationellen Prägungen der sexualwissenschaftlichen Akteure nachgegangen werden. Darunter werden im Folgenden nicht allein die unterschiedlichen »Kriegserfahrungen« selbst verstanden, sondern ebenso solche soziokulturellen Erfahrungshintergründe und disziplinären Prägungen, welche die Zugänge sexualtheoretisch und -politisch prägten und formierten.¹⁰⁹ Es sollen (2.) die den jeweiligen ›Sexualwissenschaften‹ zur Verfügung stehenden Ressourcen näher untersucht werden. Im Anschluss an Mitchell G. Ash wird dabei ein weitgefasster Ressourcenbegriff zugrunde gelegt, der definitorisch über Fragen der finanziellen Ausstattung und der universitären Anbindung hinausgeht und die Möglichkeit der Generierung und angestrebten Mobilisierung von Wissensbeständen über personelle, informelle und institutionelle Strukturen und organisatorische Netzwerke sowie mediale Vermittlungsformen einschließt.¹¹⁰ Es werden (3.) die kulturellen und politischen Rahmenbedingungen von sexualwissenschaftlicher Publizistik in der wilhelminischen Zeit, der mobilisierten Kriegsgesellschaft und der politisch fragmentierten Nachkriegsgesellschaft miteinander verglichen. Ein besonderes Interesse gilt daher auch dem – fachgeschichtlich bisher erstaunlich wenig berücksichtigten – Wandel der Zensurpraxis und den diesbezüglichen Strategien von Autoren und Verlagen.¹¹¹

War, Basingstoke 2016, 81–113; *Maria Hermes*, Krankheit: Krieg. Psychiatrische Deutungen des Ersten Weltkrieges, Essen 2012; *Philipp Rauh*, Die militärpsychiatrischen Therapiemethoden im Ersten Weltkrieg – Diskurs und Praxis, in: Hans-Walter Schmuhl/Volker Roelcke (Hg.), »Heroische Therapien«. Die deutsche Psychiatrie im internationalen Vergleich 1918–1945, Göttingen 2013, 29–47; zur Abweichung zwischen eugenischem Diskurs und tatsächlicher Sterilisationspraxis am Beispiel der Schweiz *Regina Wecker* u.a., Eugenik und Sexualität. Die Regulierung reproduktiven Verhaltens in der Schweiz, 1900–1960, Zürich 2013.

109 *Jens Thiel*, Nutzen und Grenzen des Generationenbegriffs für die Wissenschaftsgeschichte. Das Beispiel der »unabkömmlichen« Geisteswissenschaftler am Ende des Dritten Reichs, in: Matthias Middell u.a. (Hg.), Verräumlichung, Vergleich, Generationalität. Dimensionen der Wissenschaftsgeschichte, Leipzig 2004, 111–132.

110 *Mitchell G. Ash*, Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhundert, Stuttgart 2002, 32–51, hier 32.

111 Siehe dazu bislang v.a. *Gary D. Stark*, Banned in Berlin. Literary Censorship in Imperial Germany, 1871–1918, New York/Oxford 2009. Zeitgenössisches Verlagsmarketing und die Strategien gegenüber der Zensur sind für den Untersuchungszeitraum bisher vorrangig am Beispiel der homosexuellenpolitischen, der lebensreformerischen sowie der erotischen bzw. pornographischen Publizistik näher beleuchtet worden. Siehe v.a. *Mark Lehmstedt/Andreas Herzog* (Hg.), Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900, Wiesbaden 1999; *Mark Lehmstedt*, Bücher für das »dritte Geschlecht«. Der Max Spohr Verlag in Leipzig. Verlagsgeschichte und Bibliographie (1881–1941), Wiesbaden 2002; *Christine Haug/Johannes Frimmel/Anke Vogel* (Hg.), Erotisch-pornografische Lesestoffe. Das Geschäft mit Erotik und Pornografie im deutschen Sprachraum vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Wiesbaden 2015; *Hans-Edwin Friedrich/Sven Hanu-*

Auf der Grundlage dieser Analyseraster werden zunächst die epistemologischen und politisch-kulturellen Entstehungs- bzw. Ausgangsbedingungen der deutschen Sexualforschung bis zum Jahr 1914 entfaltet. Darauf aufbauend wird der Prozess der Akkumulation sexualwissenschaftlicher Wissensgenerierung im Krieg panoramatisch dargestellt. Das Interesse gilt anschließend der Fortschreibung und distributiven Zirkulation dieser Wissensbestände in der Nachkriegszeit, ohne dabei ein vollständiges Bild im Einzelnen zeichnen zu wollen. Der Fokus liegt vielmehr auf der Politisierung des sexualwissenschaftlichen Kriegsdiskurses im Kontext der Kriegserinnerung – ein Zugriff, der nicht nur den Fluchtpunkten dieser Studie geschuldet ist, sondern der sich in der Sexualhistoriographie auch dort bewährt hat, wo es darum geht, die Heterogenität der verhandelten Themen in den Griff zu bekommen.¹¹²

schek/Christoph Rauen (Hg.), *Pornographie in der deutschen Literatur. Texte, Themen, Institutionen*, München 2016.

112 *Peter-Paul Bänziger/Julia Stegmann*, Politisierung und Normalisierung. Sexualitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, in: *H-Soz-Kult*, 5.11.2010. URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2010-11-001> (zuletzt geprüft: 20.2.2018).